

Pfingsten 2021

Lesung: Römer 8,22-27

Evangelium: Johannes 15,26-27.16,12-15

Liebe Schwestern und Brüder!

Zu den schönsten Gebäuden im Hafengebiet von Münster gehört (direkt an dem berühmten Lastenkran) ein altes Speichergebäude, in dem sich heute ein kleines Theater befindet: das Wolfgang-Borchert-Theater. Ansprechende kleine Kammerstücke werden dort gezeigt.

Am Donnerstag ging es nach der Pandemie wieder los – denn am Donnerstag (20. Mai) war der 100. Geburtstag von Wolfgang Borchert. Er starb mit nur 26 Jahren bald nach dem Krieg – und doch nutzte der Kriegsheimkehrer die wenige ihm verbleibende Zeit, um eindringlich die Verheerungen des Krieges zu schildern. So auch in dem Drama „Draußen vor der Tür“: Dort beschreibt Wolfgang Borchert den in den Trümmern herumirrenden Soldaten Beckmann, der allen möglichen Gestalten begegnet, die ihn aber nicht verstehen – so auch der „liebe Gott“.

Hart geht Beckmann mit dem „lieben Gott“ ins Gericht: „Wo warst du eigentlich, als die Bomben brüllten, lieber Gott? Warst du lieb, als von meinen Spähtrupp elf Mann fehlten? Wann hast du dich jemals um uns gekümmert, Gott?“ Schließlich schickt der den „lieben Gott“ weg: „Geh weg, alter Mann! Wir fürchten dich nicht mehr. Wir lieben dich nicht mehr. Und du bist unmodern. Die Theologen haben dich alt werden lassen. Deine Hosen sind zerfranst, deine Sohlen durchlöchert, und deine Stimme ist leise geworden – zu leise für den Donner unserer Zeit. Wir können dich nicht mehr hören.“

Ist das nur eine Momentaufnahme, ein Stimmungsbild aus der Nachkriegszeit? Ist das nicht die Ratlosigkeit der sensibleren Zeitgenossen zu allen Zeiten? Selbst der leidenschaftliche Paulus spricht (in der Lesung) so ganz offen und ehrlich von der „Schwachheit“ des Menschen; vom „Seufzen“ der Gläubigen; von den „Geburtswehen“ der ganzen Schöpfung. Wäre Gott doch verständlicher! Wäre seine Botschaft eindeutiger! Wäre der Glaube doch kraftvoller!

„Wir brauchen in der Kirche ein neues Pfingsten“ – so denkt manch ein Christ, und das nicht erst heute. Und in der Tat: das kirchliche Leben ist oft so kraftlos, viele Gläubige fühlen sich müde und schwach – weit entfernt von jenem kraftvollen Aufbruch jenes Pfingsttages damals in Jerusalem. Wo ist Begeisterung zu spüren? Wo sind Menschen Feuer und Flamme für das Evangelium? Das, was die junge Kirche, was das Neue Testament so ganz selbstverständlich über den Heiligen Geist sagt, das klingt uns so fremd. – Wenn wir uns aber die Schriften des Neuen Testaments anschauen, dann dürfen wir uns nicht von jenem grandiosen Auftakt des ersten Pfingstfestes blenden lassen.

Denn der Heilige Geist ist nicht einfach eine Art Stimmungsmacher, ein Aufputzmittel, der allen das Gefühl gibt, „gut drauf zu sein“. So denken manche: Da, wo alle „begeistert“ sind, wo die Bude brummt – da ist dann wohl der Heilige Geist zugange. Als ob das das einzige Kriterium wäre, dass es hoch hergeht und alle in Stimmung geraten! Das geschah auch beim Tanz der Israeliten ums Golden Kalb. Das geschah auch bei der aufgeheizten Menge beim Prozess Jesu vor Pilatus.

Um was geht es? „Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen“, so hörten wir Jesus im Evangelium. Noch vieles hätte er den Jüngern zu sagen. – Der Heilige Geist hilft uns also, dass die Beziehung zu Jesus lebendig bleibt, dass seine Wahrheit präsent bleibt: auch „im Donner unserer Zeit“, wie Unteroffizier Beckmann in „Draußen vor der Tür“ meint.

In diesem Frühjahr war der 75. Todestag von Clemens August von Galen. Am 12. März fand in St. Antonius eine Gedenkstunde statt. Was an diesem Abend auf keinen Fall fehlen durfte: ein Tonbandmitschnitt mit einem O-Ton Galens, eine Aufzeichnung seiner letzten öffentlichen Ansprache auf dem Domplatz von Münster am 16. März 1946. Es geht einem nahe, den „Löwen von Münster“ einmal mit dessen eigener Stimme zu hören. Und doch ist man irgendwie irritiert: Man hatte sich Galen irgendwie als wortgewaltigen Redner vorgestellt. Die Tonbandprobe der frei gesprochenen Rede Galens ist ernüchternd: umständliche Sätze, Versprecher, abgebrochene Gedanken. Brüllt so ein Löwe?

Im Laufe des Jahres 1933 hielt Galen, damals noch Pfarrer in Münster, in der Schule eine Katechese über das Bischofsamt, wobei er die Kinder fragte, ob denn auch *er* wohl Bischof werden könne; ein Kind soll aufgezeigt haben: „Nein, unser Vater hat gesagt, du könntest überhaupt nicht predigen.“ – Galen schrieb einmal seinem Bruder Franz nach Merfeld: „Es gibt Zeiten, wo ich stumpf in Gedanken, so unberedt in Worten bin, dass ich besser schweige. Und dann gibt der liebe Gott mit mal von Zeit zu Zeit, wenn er es für nötig hält, Gedanken und Worte, die irgendwie nützen.“ – Wenig vorteilhaft urteilte 1941 der Berliner Bischof Preysing über seinen Münsteraner Kollegen: Galen sei ein „ganz durchschnittlicher Zeitgenosse von durchaus beschränkten Geistesgaben, der daher bis in die jüngste Zeit hinein nicht gesehen hat, wohin die Reise geht und daher immer zum Paktieren geneigt hat. Umso eindrucksvoller ist es, dass ihn jetzt der heilige Geist erleuchtet hat und erfüllt.“ (Gemeint waren die drei großen Predigten vom Sommer 1941.)

Es ist ergreifend, dass Galen ausgerechnet durch diese Predigten und weitere Ansprachen zu einem Hoffnungsträger für viele wurde, dessen Worte ungezählte Male vervielfältigt und in ganz Europa, bis an die Front, verbreitet wurden.

Galen zeigt uns eindrucksvoll: Der Heilige Geist packt uns mitunter an der schwächsten Stelle. Da, wo der Mensch sich *nicht* für überlegen und kompetent und abgeklärt hält, quasi mit allen Wassern gewaschen – da kann Geist „landen“ und sich entfalten. „Der Geist nimmt sich unserer Schwachheit an“, schreibt der hl. Paulus in der Lesung. Das ist die Botschaft von Pfingsten: die verängstigten Jünger werden hinausgeführt, um Zeugnis zu geben – bis an die Grenzen der Welt, bis in unsere Tage. Das war nicht nur am Anfang so: Wenn wir unsere Schwächen annehmen statt sie zwanghaft mit frommem Getue oder schlaun Diskussionen zu überspielen, kann der Heilige Geist etwas damit „anfangen“.

Oder wie die Dichterin Gertrud von Le Fort einmal formulierte: „Die Grenze des Menschen ist stets das Einbruchstor Gottes.“

Amen.